

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1922)
Heft: 30

Artikel: Bei "Dr. Mabuse" zu Besuch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bei „Dr. Mabuse“ zu Besuch.

Zuerst eine erschütternde Auto-Omnibusfahrt „ins Gelände“, Etappenstimmung wie im Kriege, dann Frontstimmung: es wird scharf geschossen. Herr Staatsanwalt Wenk steht unerschütterlich im Pulverdampf, Hochstapler, bewaffnete Schwindler sind im Anzuge — oder auch im Abzuge, aber die Situation ist gefährlich, die Kerls schießen zurück. Ein Polizist fällt, er wird von der Wulststatt der öffentlichen Ordnung getragen, die Mannschaften tauchen nach hinten unter. In einer Ecke der Straße wird Truppenmacht aufgeboten, Mann an Mann steht sie da, ausnahmslos gewillt, der Gefahr zu trozen. Staatsanwalt Wenk hält eine Ansprache, wie sie im Kriege, dicht hinter der Front gehalten wurde. Etwa so: „Der Feind ist gewalttätig, er schießt. Er will uns vernichten, er untergräbt die Gerechtigkeit, die bürgerliche Moral. Wer von Euch ist gewillt, sie zu schützen? Freiwillige vor!“ So spricht der Staatsanwalt Wenk und seiner Aufforderung folgen die Mannschaften, die mit Stahlhelmen bewehrt sind, Die Arme gehen in die Höhe, die Freiwilligen treten an; der Rest bleibt abwartend im Hintergrunde.

Knack — knack — geht's aus den Mäulern der Karabiner, die hellen Detonationen der Revolver pitschen auf, Pulverdampf zieht durch die Straße mit den englischen Firmenschildern. Noch ein Opfer, ein Soldat bricht zusammen. Es muß ausgeschwärmt, die Seiten der Straße müssen in die Flanke genommen werden. Herr Staatsanwalt Wenk wartet im Unterstand. Das Kampffeld gegen den unsichtbaren Feind verbreitert sich, aus den geschlossenen Fenstern der Häuser guckt niemand hervor, im Hotel drüben hat man sogar die Rollläden heruntergelassen, man riskiert nicht gerne um ein paar Verbrecher willen die Fensterscheiben. Und dort, geschützt von den Türmauern eines Friseurladens, faßt ein Unentwegter unter den Freiwilligen Posto. Knack — knack geht's hinüber in das Haus, in dem die Uebeltäter hausen, Schuß auf Schuß folgt, die Luft wird immer dicker in der ganzen, wie ausgestorben daliegenden Gegend. Piff — piff kommen kleine Kugeln zurückgeschlagen; in der Richtung auf den Friseurladen kommen sie, auf den einsamen Schützen zu, der der Gefahr trozt, um die Gesellschaft zu verteidigen. Im Schaufenster des Friseurs steht eine Wachspuppe mit einer blendend schönen Coiffure, und über dieser Coiffure strahlt eine köstlich helle Osramlampe. Piff — geht eine feine, kleine Kugel durch das Glasfenster hindurch, die Flaschen mit dem Röllnischen Wasser kommen aus dem Gleichgewicht, sie überschlagen sich und geben den Kampf ums Dasein auf. Piff — piff! Wieder zwei kleine Geschosse, die Wachspuppe wackelt bedenklich, — und dann noch einmal der liebe, vertraute Kriegslaut: Piff! Wieder ein Loch im Glas, und still und lautlos erlischt die Osram-Birne, die sich dieser Behandlung denn doch nicht gewachsen zeigt. . .

Und seitab steht Dr. Mabuse, der geheime Drahtzieher all dieser Verbrechen, der unheimliche Psychologe, der Verbrecher am Geistigen, der Ausbeuter der Gesellschaft, der renitente Münchener. Dr. Mabuse betrachtet, ein wenig rot im runden Gesicht, diese haarsträubenden, empörenden Vorgänge mit unerschütterlicher Ruhe, mit einer Kalt-



*Szenenbild aus dem vor kurzem fertiggestellten Großfilm
„Die drei Musketiere“ nach dem weltberühmten Roman
von Alexander Dumas.*

blütigkeit, um die ihn der Staatsanwalt Dr. Wenk so sehr beneidet. Dr. Mabuse schüttelt den Kopf: „Tant de bruit pour ma personne“, lächelt er befriedigt, dann wendet er sich an mich und sagt: „Na, alle Tage schießen sie nicht scharf!“ Recht hat er, denn sonst würde der Film der „Decla Bioskop“, in der er die Hauptrolle spielt, ja ein Wildwest-Film werden, in Wirklichkeit bietet er aber ein psychologisches Problem, das hier zufällig zu ernstern Konflikten Anlaß gibt. Der Staatsanwalt, sein Todfeind, sitzt nachher in der Kabine des Regisseurs C. Westwand des Josa-Ateliers in Johannisthal und überlegt den Fall. „Es kommt mir darauf an“, sagt er, „den Staatsanwalt zu einer Person zu stempeln, die trotz ihrer Beeinflussung durch die überragenden geistigen Kräfte Mabuses die Herrschaft über sich nicht vollkommen verliert!“ Und wahrlich — wer ihn da in der Straße, die die Decla für den Film „Dr. Mabuse, der Spieler“ hat aufbauen lassen, wie ein Löwe kämpfen sah, der weiß, daß er sich schon von dem Bann Mabuses befreit hat. Er ist kraftstrotzende Energie, dieser Staatsanwalt Goehkes, und Klein-Rogge, der gute Mabuse, hat einen schweren Stand gegen ihn.

Wie es ausläuft —, nun, das ist eigentlich bekannt, aber es ist doch unterhaltsam, das Bekannte noch einmal in den Bildern zu sehen, die der Spielleiter Fritz Lang hier mit großer Sauberkeit und vielem Temperament ins Werk setzt, nach einem Manuskript, das ihr Entstehen der bewährten Thea von Harbou verdankt. . . . J—s.

Filmaufnahme mit Musik.

Ein interessantes Kapitel, das in weiten Kreisen noch nicht sehr bekannt ist, ist jenes der Musikbegleitung bei Filmaufnahmen. Wohl werden auch bei uns zu größeren Aufnahmen Musikbegleitungen herangezogen, besonders dort, wo die betreffende Szene direkt Musik erfordert. Zum Beispiel im Ballsaal, im Restaurant, im Vergnügungslokal usw. Durch die Musik aber den Schauspieler anzufeuern, ihm Stimmungen und Gefühle zu suggestieren und ihm dadurch das Arbeiten wesentlich zu erleichtern, das ist einer der vielen bewundernswerten Tricks, mit denen der amerikanische Regisseur arbeitet.

In Amerika wird wohl kein Film gedreht, bei dem nicht mindestens 2 oder 3 Musiker dem Regisseur zur Seite stehen, um mittels Musik die nötige „Stimmung zu erzeugen. Ob im Atelier oder bei Außenaufnahmen, der Kameramann und die Musiker sind unzertrennlich. Je nach der aufzunehmenden Szene besteht die Musik entweder aus einem größeren Orchester oder nur einer Violine, einem Blechinstrument und dem transportablen kleinen Harmonium.

Man erzählt sich eine hübsche kleine Geschichte, die sich vor kurzem zugetragen hat, als der berühmte Violinvirtuose Jan Rubelik auf seiner Konzerttournee durch Amerika auch der berühmten „Filmhauptstadt der Welt“ (Universal City) einen Besuch abstattete. Er ging, geführt von dem Produktionsleiter, durch die verschiedenen Straßen, Gebäude und Ateliers. Da kam man an eine Stelle, wo gerade eine Szene für einen Film gedreht wurde, in dem der jugendliche Star der Universal, Gladys Walton, die Hauptrolle innehatte. Große Aufregung